

Es gilt das gesprochene Wort!

Vorwort von Prälat i. R. Dieterich

Verehrte Damen und Herren,

unser Landebischof, Frank Otfried July, lässt Sie herzlich grüßen. Der Arzt hat ihm Bettruhe verordnet. Der Landesbischof bedauert es zutiefst, Ihrer Einladung nicht persönlich folgen zu können. Er hat heute morgen mich bitten lassen, sein Referat Ihnen vorzutragen. Warum mich, den erst kürzlich verabschiedeten Prälaten von Heilbronn? Vielleicht weil er sich sagt: Pensionierte Prälaten sind für den Notfall eine gewisse Ressource der Kirche. Vielleicht auch, weil er und ich einige Jahre lang im Evang. Diakoniewerk Schw. Hall, einem diakonischen Unternehmen mit etwa 2400 hauptamtlich Mitarbeitenden, zusammen tätig waren, er als Vorstandsvorsitzender, ich als Vorsitzender des Aufsichtsrates. Der Bischof geht wohl davon aus, dass ich als sein Aufsichtsratsvorsitzender so ungefähr weiß, wie er es mit den ‚Werten‘ in der Wirtschaft hält.

Zu der Art, wie ich meine mir plötzlich zugefallene Aufgabe auszuführen gedenke, kurz die Erinnerung daran, dass wir in unserer Landeskirche ca. 800 Lektoren haben, das sind ganz hervorragende Frauen und Männer, die nicht Theologie studiert haben, sozusagen Laienbrüder oder –schwestern, die wie wir Theologen sonntags auf der Kanzel stehen. Ich halte es für möglich oder auch für wahrscheinlich, dass mancher von ihnen heute unter uns ist – werktags in der Wirtschaft, sonntags auf der Kanzel, da ist die Erdung des Glaubens gewährleistet. Der Begriff Lektoren kommt eigentlich von der Vorstellung her, dass sie Lesepredigten, die ein Theologe geschrieben hat, vorlesen sollen. Nun sind aber unsere Lektorinnen und Lektoren so selbständige und sprachmächtige Leute, dass die meisten von ihnen längst ihre Predigten über eine Vorlage selbst formulieren, weshalb wir darüber nachdenken, ob wir unsere Lektoren nicht zutreffender Prädikanten nennen sollen.

Ich, meine Damen und Herren, möchte heute Abend den schlichten Dienst des Lektors im herkömmlichen Sinn tun. Wo mich aber die Versuchung hinreißt, über das Manuskript meines Bischofs hinaus ein wenig zum Prädikanten zu werden, da will ich Ihnen das – um der gebotenen Klarheit willen – besonders deutlich machen. Ich lese, was Landesbischof July zum Thema Wert des Glaubens – Grundlage der Wertschöpfung mir heute Nachmittag zukommen ließ.

Vortrag von Landesbischof Frank Otfried July
Wert des Glaubens – Grundlagen der Wertschöpfung
am Do, 15. Februar 2007, in der IHK - Stuttgart

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Beginn bedanke ich mich herzlich für die freundliche Begrüßung und überhaupt für die Einladung, die an mich ergangen ist.

I Zwei Vorbemerkungen:

1. Warum beteiligt sich die Kirche an dieser Debatte um Werte?

Mir ist es ein besonderes Anliegen, deutlich zu machen, dass die Kirche – einmal abgesehen von ihrem eigenem theologischen Selbstverständnis und dem Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus aller Welt zu verkündigen und Gemeinde zu bauen, – dass die Kirche und ihre Diakonie, ein gestaltender Teil dieser deutschen Gesellschaft sind und bleiben möchten.

Abgesehen davon, dass die katholische CARITAS und die Evang. Diakonie sowie die verfassten Kirchen mit die größten Arbeitgeber Deutschlands sind und in ihren Unternehmen und diakonischen Einrichtungen vor sozialunternehmerischen Herausforderungen stehen, die eine eigene Reflexion auf Führung, Werte, Ziele in den eigenen Einrichtungen notwendig machen, abgesehen davon wird niemand bestreiten können, dass nach wie vor viele Menschen in unserem Land Bindungen zu ihren Kirchen haben oder zumindest biographische Erinnerungen an Wertvorstellungen ihrer kirchlich geprägten Jugend.

Die deutsche Entwicklung hat zwar eine klare Trennung von Kirche und Staat mit sich gebracht, aber gleichzeitig begegnet uns doch ein starkes Aufeinanderbezogensein beider Größen – sei es im Bildungsbereich, sei es im Sozialbereich, sei es im kulturellen Bereich. Hier sind Verknüpfungen vorhanden, die etwa in Frankreich undenkbar sind, und man hat ja schon bei den Diskussionen um eine europäische Verfassung gesehen und gespürt, wie unterschiedlich die religiösen und kirchlichen Melodien in Europa gespielt werden.

Es gilt das gesprochene Wort!

(Und lassen Sie mich das hier anmerken: Wie sieht das erst im globalisierten Zusammenhang aus, in dem Wirtschaft heute tätig ist? Hier wird die Vielfalt kulturell-religiöser Herkunftsgeschichten noch größer und die Vielfalt von Wertvorstellungen noch eindrücklicher.)

2. Es wird Sie nicht überraschen – und Sie wären zu Recht enttäuscht, wenn er es nicht täte –, dass ein evangelischer Bischof dieses Thema auf der Grundlage seines christlichen Glaubens behandelt. Dies heißt nicht, dass es nicht möglich ist, ja es ist geradezu gefordert, an der einen oder anderen Stelle einen Schritt zurückzutreten, um einen Blick auf den zu behandelnden Sachverhalt mit zielführender Distanz zu gewinnen.

II Wertedebatte heute: Eine Einleitung, ein Verständigungsraum

II.1 Beispiele aktueller Wertedebatten

Das Thema „Werte“ bestimmt seit einiger Zeit schon das öffentliche Nachdenken.

Magazine wie Focus und andere machen es zum Titelthema. Bekannte

Fernsehjournalisten – wie vor Jahren Ulrich Wickert, jetzt Sigmund Gottlieb oder ZDF-Moderator Peter Frey – geben Bücher heraus, oft mit Textsammlungen aus Geschichten und Gegenwart. In der letzten Woche hab ich mir das Buch von Peter Frey gekauft „77 Wertsachen – was gilt heute?“ Das klingt dann im Vorwort so, ich zitiere:

„Je ungewisser die Zeiten, desto größer das Bedürfnis nach Orientierung. Da ist es kein Wunder, dass eine durch Arbeitslosigkeit, Reformunfähigkeit, Bevölkerungsentwicklung und Globalisierung verunsicherte Gesellschaft nach neuen Werten sucht (...).“ Nach einer Reihe von Beispielen folgert er: Der Befund ist klar: „Die immer heterogeneren, komplexeren und schnelleren Gesellschaften suchen nach Halt.“ (Peter Frey, a. a. O, S. 7)

Kann das ein Rückbezug auf „die Werte“ sein? Fest steht: Immer weniger Menschen werden heute von „Wertevorgaben“ durch Staat, gesellschaftliche Gruppen, Verbände oder auch Kirchen erreicht. Gleichzeitig wachsen das Bedürfnis und die Notwendigkeit einer praktischen Lebensbewältigung. Konflikte nehmen zu. Das digitale Zeitalter mit seiner Explosion der Medien wird Vereinzelung und Entsolidarisierung noch mehr vorantreiben.

Die ganze Ambivalenz der Fragestellung wird schon in Klappentext des Buches selbst deutlich:

„Doch gibt es das, eindeutige Antworten in allen Lebenslagen? Was Politiker, Journalisten, Prominente hier äußern, ist kein Königsweg zur höheren Moral. Aber es ist immer spannend.“ (Klappentext des Buches)

Es gilt das gesprochene Wort!

Es kommt mir vor, als schreckte man davor zurück, verbindliche Antworten zu geben – deswegen werden ja auch unverbindliche, unverbundene Antworten individueller Personen – die man aus Funk und Fernsehen kennt – nebeneinander gestellt und nicht be-wertet. Und deswegen wird auch im Klappentext vorsorglich der Anspruch auf „höhere Moral“ (an sich schon ein doppelsinniger Begriff) zurückgenommen. „Aber es ist immer spannend.“ (Also der in diesem Kommunikationszusammenhang gültige Wert wird genannt).

II.2 Fragestellung der postmodernen Gesellschaft

Daran wird besonders anschaulich und besonders deutlich die Vorstellung einer postmodernen Gesellschaft, „die ihr Selbstverständnis darin findet, dass es keine allgemein verbindlichen ethischen Handlungsmaximen mehr gibt. Vielmehr gebe es nur noch ein Nebeneinander je selbständiger Lebenskreise in Politik, Wissenschaft, Gesellschaft und auch Ökonomie mit je eigenen ethischen Handlungsformen.“ (Friedemann Richert, Denken und Führen, Ethik für unsere Gesellschaft, 2006, S. 21)

Schon dieses kurze Zitat macht deutlich, wie die Unübersichtlichkeit für das Handeln der Menschen zunimmt und gleichzeitig das Bedürfnis nach einer Klarheit und Überschaubarkeit des Lebens und des Handelns steigt.

Es wäre reizvoll und – jetzt nehme auch ich das Wort auf – „spannend“, geistesgeschichtlich den Weg nachzuzeichnen, wie das einigende Band des christlichen Glaubens, der christlichen Religion als Kriterium und Maßstab der Bezogenheit von Handeln und Verantwortung diente und wie sich dies auflöste – mit allen Verschiebungen gesellschaftlicher und berufsethischer Prozesse. Aber dies würde die Proportionen dieser vorläufigen Überlegungen heute sprengen.

Festzuhalten bleibt aber: Gerade weil die Unüberschaubarkeit größer erscheint, ist auch die Suche nach „sinn-vollen“ handlungsanleitenden Orientierungen umso größer. Sollen die „Werte“ also nun das einheitsstiftende Band werden?

„Eine Folge hiervon ist, dass in diesem öffentlichen geführten Diskurs vor allem die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, in den Unternehmen und Führungsetagen in einer ethisch geforderten Ausweispflicht betreffs ihres Handelns stehen.

Denn deren Entscheidungen können tief in das Leben der Menschen eingreifen, angefangen von der Arbeitsplatzgestaltung bis hin zu ökologischen Folgen für den

Es gilt das gesprochene Wort!

Lebensraum Erde. Aufgrund unserer medial geprägten Gesellschaft kann sich heute wohl keine Institution oder Organisation, kein Unternehmen mehr dieser Ausweispflicht entziehen.“ (Richert, S. 22)

II.3 Kritik an der Wertedebatte

Bevor ich einen kurzen Blick auf den öffentlichen Ruf nach einer Wertegemeinschaft richte, erlauben sie mir einen „kritischen Blick“ bzw. eine kritische Stimme zu diesem ganzen Frageraum hörbar werden zu lassen.

Hans-Joachim Höhn hat in einem Artikel unter der Überschrift „Verkannt oder überschätzt? Zum fragwürdigen Mehrwert der Werte“ sich teilweise sehr kritisch mit der so genannten Wertediskussion beschäftigt.

Er sagt: Die Frage nach Werten ist so alt wie die Klage über ihren Verfall. Die Werterhetorik nimmt unablässig zu. Die Einfachheit des Erklärungsschemas macht seine Attraktivität aus. Was an sozialen Missständen durch den Verlust von Werten entstanden ist, wird sich durch ihre Rückkehr wieder ausgleichen lassen.

Man hat in Unternehmen erkannt, dass es sie „aufwertet“, wenn ihr Leitbild, ihr aufwändiges Personal- und Qualitätsmanagement nicht „wertfrei“ bleiben.

Höhn weist dann allerdings darauf hin, dass die Kommunikation über die Werte noch keinen Eigenwert hat, sie befördert noch keine Kommunikation von Werten. Verlangt ist, nicht bloß an, das Gute zu denken, sondern auch gut zu denken. Hier ist Prägnanz gefordert. Höhn kritisiert die notorische Ungenauigkeit des Wertbegriffs und eine Vermischung mit anderen Basisbegriffen der Moral.

Im Althochdeutschen steht „Werd“ für „Preis“ oder „Kaufsumme“ und bedeutet im abgeleiteten Sinne dann auch „Geltung“ oder „Wertschätzung“ im Blick auf die Qualität einer Sache oder Handlung.

Der Begriff Wert ist ein Spätankömmling in der philosophischen Ethik der Neuzeit. So wird der Begriff „Wert“ zunächst in der politischen Ökonomie theoriefähig, wie er auch erst in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Fachbüchern der philosophischen Ethik ankommt. Seitdem ergeht es ihm dort wie einem talentierten Nachwuchsspieler im Fußball. Dass er in der Nationalmannschaft einen Stammplatz einnehmen soll, ist weitgehend unumstritten. Allerdings brechen stets neue Debatten darüber auf, auf welcher Position er am besten eingesetzt wird.

Es gilt das gesprochene Wort!

Es stehen Grundfragen der Ethik an. Es zeigt sich jedoch, dass es schwierig ist, den Begriff des Wertes als ethische Basiskategorie zu verwenden. Wo dies geschieht, wird in aller Regel alles unter den Wertbegriff subsumiert, was in irgendeiner Hinsicht moralisch bedeutsam, vorbildlich oder unverzichtbar ist. Es darf jedoch mehr erwartet werden, als die Kategorie „Wert“ zum Container zu machen für respektable Motive und Prinzipien, Charaktereigenschaften und Bildungsinhalte, mit denen moderne Menschen auszustatten sind.

Wenig prägnant – so Höhn – fällt allerdings auch die Zuordnung von Prinzipien (sozialethische Prinzipien wie Gemeinwohl, Subsidiarität, Partizipation, Solidarität) und Werten aus.

III. Wertschöpfung und Glaube

III.1 Verständigungen

Ich möchte den Begriff der Wertschöpfung (der in seinen volks- bzw. betriebswirtschaftlichen Bedeutungsfeldern in jedem entsprechenden Lexikon zu finden ist) hier in einen anderen, vielleicht ungewohnten, Zusammenhang stellen.

Im 1. Buch Mose, im 2. Kapitel (jenes Kapitel, das in der Lutherbibel mit „Das Paradies“ überschrieben ist) geht es schon um Schöpfung und Werte, um Arbeit und Erhaltung. „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“.

Also noch vor dem Sündenfall wird der Mensch zur arbeitenden Mitgestaltung, zur werthaltigen Mitschöpfung berufen. Oder man kann auch formulieren: Der Mensch hat von Gott die Freiheit, die Gabe und die Aufgabe bekommen, die Welt aktiv mitzugestalten und durch seine Arbeit Wert zu schaffen.

Dieses Wirtschaften steht also in einer elementaren Lebensbeziehung: Grundsätzlich steht Wirtschaft also immer im Dienst des Lebens, schafft Werte für Menschen.

Dies könnte eine erste, sicher noch sehr grobe Feststellung sein, die in diesem Bereich eine Wertorientierung ermöglicht.

Um Güter und Dienstleistungen effizient herzustellen, wird die Aufgabe der Produktion von Gütern und Dienstleistungen in der Arbeitsteiligkeit der Moderne in Unternehmen organisiert. Fundamentale Aufgabe von Unternehmen ist also, Güter und Dienstleistungen zu produzieren, die den Menschen dienen. Gewinne zu machen, zu erhöhen, zu maximieren sollen diesem fundamentalen Aufgabenfeld dienen, ihm zugute kommen und an diesem Zweck orientiert sein.

Es gilt das gesprochene Wort!

Vielleicht reagieren viele Menschen instinktiv so allergisch auf persönliche Bereicherungsskandale oder auf Unternehmensgewinne beim Abbau von Arbeitsplätzen (ich zähle das sehr undifferenziert summarisch auf), weil sie spüren, dass da etwas „wertlos“ geworden ist, was einmal einen Wert hatte, oder dass gleichsam durch die Hintertür, neue Werte sich dort hingesezt haben, wo es früher Übereinkünfte gegeben hat. Deshalb aber gilt auch die Hochachtung vor Unternehmerpersönlichkeiten, die diesen Zusammenhang mit ihrem Leben und Werk deutlich machen.

Vier Aufgaben benennt Joachim Fetzer, selber Theologe, Volkswirt und Unternehmer, in diesem Kontext für Unternehmen in der Marktwirtschaft:

„1. Produkte und Dienstleistungen anzubieten, welche der Sicherung menschlicher Bedürfnisse materieller und immaterieller Art dienen; 2. dabei effizient zu sein, was den effizienten Umgang mit natürlichen Ressourcen einschließt, 3. in ‚schöpferischer Zerstörung‘ Produkt- und Prozessinnovationen zu tätigen und 4. die bei all dem entstehenden Risiken selber zu übernehmen – eine häufig überschätzte Dimension der Unternehmensverantwortung“ (Fetzer wurde mit seiner Dissertation mit dem renommierten Max-Weber-Preis für Wirtschaftsethik ausgezeichnet.).

Diese Verantwortung für Wertschöpfung durch Unternehmen schließt vom Individuum aus gedacht ein, sich vernünftig zu verhalten, die durch Gott in den Menschen hineingelegten Gaben zum Wohl aller möglichst gut zu entfalten. Ulrich Hemel, katholischer Theologe und Betriebswirt, formuliert in seinem Buch „Wert und Werte. Ethik für Manager – ein Leitfadens für die Praxis“ den Kernsatz: „Niemand ist aufgefordert, hinter seinen eigenen Möglichkeiten zurückzubleiben – im Gegenteil! Vernunftgemäßes Handeln findet im Bereich der wirtschaftlichen Aktivität ein weites Feld der Betätigung, und zwar im Rahmen zweckrationalen Handelns von Bedarfsdeckung, wirtschaftlicher Tätigkeit und sinnvollem Gewinnstreben.“ (S.163)

Aus ökonomischer und theologischer Sicht lässt es sich also durchaus in Deckung bringen: Wert-Schöpfung als Beschreibung der von Gott dem Menschen zugedachten Aufgabe, die Welt so zu gestalten, dass vernünftiges wirtschaftliches Handeln allen Menschen zugute kommt.

III.2 Herausforderungen

Wir leben in einer Welt, die in großer Dynamik aufeinander zuwächst, und schon ineinander verflochten ist, medial, technologisch, politisch, ökonomisch. Es war schon

Es gilt das gesprochene Wort!

bemerkenswert, dass auf der Münchner Konferenz am vergangenen Wochenende etwa die Bundeskanzlerin darauf hingewiesen hat, dass politisches Handeln weltweit keine Macht mehr allein durchführen könne.

Das Wort von der Globalisierung ist in aller Mund, z.T. als Kampf, z.T. als Bekenntnisbegriff, zu beidem taugt das Wort nicht. Es beschreibt einen Prozess, eine Situation, in der wir uns befinden. Dieser Prozess, diese Entwicklung hat Folgen, negative und positive. Je nach Standpunkt beschreibt man die eine oder andere Situation stärker. Zunehmende Unübersichtlichkeit und vermehrte Unsicherheit, fragwürdige Verhaltensmuster von Verantwortlichen, ja die Frage: „Wer ist für was verantwortlich?“ kennzeichnen das Bild. Der Komplexitätsgrad der Zusammenhänge steigt.

Die im vergangenen Jahr stattgefundene Vollversammlung der Kirchen in Porto Allegre war gekennzeichnet von Auseinandersetzungen innerhalb der Kirchen aus aller Welt, wie Globalisierung zu bewerten sei.

Christliche Kirchen, die ja ebenfalls weltweit vernetzt sind, haben sich meines Erachtens deshalb mit ihrem Blickwinkel wieder viel stärker in Globalisierungsdebatten einzubringen (Sonderfall: die römisch-katholisch Kirche, die durch ihre Zentralität und weltweite Präsenz bei gleichzeitigem Engagement der Ortskirchen eine eigene Rolle spielt).

Die Frage der Gerechtigkeit – der gerechten Anteilhabe an den Lebensmöglichkeiten der Gesellschaft –, die Frage der ursprünglichen Würde eines jeden Menschen, die Frage der sittlichen Selbstbestimmung, die Frage, ob jeder Mensch seinem Leistungswillen Raum geben kann: Diese Fragen sind komplex. Sie sind auch nicht digital immer zu beantworten. Sie machen aber auch deutlich, dass nach christlichem Selbstverständnis Beziehungen, Güterbeziehungen, wertschöpfende, wertgestaltende Beziehungen nicht neben, sondern mit ökonomischen Prozessen zu gestalten sind, aber auch über sie hinausblicken müssen.

Gerade der Komplexitätsgrad der Herausforderungen und die oft nur noch fragmentarisch bereitliegenden Beurteilungsinstrumentarien fordern zur Frage nach einer Rückbesinnung auf.

Diese Rückbesinnung auf notwendige Werteorientierungen von Gesellschaften ist nun auch verknüpft mit der Renaissance der Religion und der Anforderung an die Kirche, Werte für die Gesellschaft bereit zu stellen und Werteerziehung zu leisten. Dies tut sie einerseits gerne, wie der schon erwähnte Sindelfinger Pfarrer Dr. Fiedemann Richert in seinem 2006 erschienenen Buch „Denken und Führen. Ethik für unsere Gesellschaft, S. 15“ ausführt: „Jede Gemeinschaft aber, wenn sie Bestand haben soll, bedarf hierzu

Es gilt das gesprochene Wort!

gemeinschaftlich gewonnener und gepflegter Überzeugungen, die den Grundfragen des Menschen nach Sinn des Lebens und darum auch nach dem Sinn der Arbeit eine verlässliche Erkenntnis gewähren. Die wohl älteste Pflege solcher Überzeugungen wurde seit jeher in der *Religion* ausgeübt. Die konkrete gesellschaftliche Ausdrucksform hierfür ist in Europa die Institution der Kirche“. Andererseits distanziert sie sich gerade von dieser Anforderung, wie z.B. Eberhard Jüngel in seinem Buch „Wertlose Wahrheit“, der im Wertebegriff die Gefahr sieht, die evangelische Freiheit, nach der der von Gott allein aus Glauben gerechtfertigte Mensch aus Freiheit gute Werke tut, zu verraten und aus dem Indikativ der Gnade den Imperativ der Moral werden zu lassen. Allerdings, so bemerkt Hartmut Kreß im Artikel „Werte, Werteethik“ im Evangelischen Soziallexikon m.E. zurecht kritisch gegenüber Jüngel, wird so die kulturelle Funktion ethischer Werte verkannt: „Die Reflexion ethischer Werte ist unerlässlich, da diese eine motivierende, orientierende, entlastende, handlungssteuernde Funktion besitzen und zu rationalen ethischen Abwägungen, begründeten Handlungsentscheidungen und zum ethischen Dialog anleiten.“

III.3 Werte in der Wirtschaft

Dabei könnten nun die verschiedenen Ebenen eingeführt werden, an denen Werte im Wirtschaftssystem eine Rolle spielen. Zurückzukehren ist auf die „Geschäftsgrundlage“ der Wirtschaft: Es geht nicht darum, irgendeinen Wert zu schaffen, sich in alle möglichen Richtungen frei zu entfalten, sondern sich so zu entfalten, dass Werte und Wohlstand für alle (Adam Smith) geschaffen werden und dass nach Werten geschaffen wird (Ulrich Hemel, Wert und Werte).

III.3.1 Theologischer Exkurs

Es besteht die Gefahr, dass der Mensch sich in seiner Entfaltung verfehlt, dass das schöpferische Tun dem Menschen selbst, der menschlichen Gemeinschaft und dem Auftrag Gottes widerspricht. Fundamentalanthropologisch gilt natürlich: Alle Menschen sind Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. (Röm 3,23) Auf den Bereich der Wirtschaft bezogen befinden wir uns aber im weltlichen Regiment Gottes, vgl. CA XXVI: *legitimae ordinationes civiles sunt bona opera Dei*. Die nach Luther im obrigkeitlichen Staat als selbstverständlich geltenden und zu verteidigenden Ordnungen müssen heute durch neue Übereinkünfte wieder gewonnen werden.

Es gilt das gesprochene Wort!

III.3.2 Wo Werte in der Wirtschaft wichtig sind

Es ist wichtig zu unterscheiden, auf welchen Ebenen wir Übereinkünfte brauchen, wo im Bereich der Wirtschaft Ordnungen und Werte ihren Platz haben. Im Anschluss an Michael Hüther können folgende Ebenen unterschieden werden:

- „Verantwortungsethik verknüpft systematische Entscheidungsfreiheit und Haltung und stellt den für die Marktwirtschaft konstitutiven Nexus zwischen Rechten und Pflichten her.
- Leistungsgerechtigkeit ist der Ausdruck des freien und unvermachteten Wettbewerbs.
- Tauschgerechtigkeit ist Folge eines fairen vertrauensbasierten wie auch vertragskonformen Austauschs auf den Märkten.
- Gewaltenteilung sichert die Offenheit und Bestreitbarkeit der Märkte.
- Partizipationsgerechtigkeit und die Gewährung einer zweiten Chance sorgen für die Akzeptanz des marktwirtschaftlichen Systems und sichert deren moralische Überlegenheit im Vergleich zu anderen bekannten Wirtschaftsordnungen“.

Werte sind also nicht allein auf individuelles Verhalten zu beziehen und dort handlungsleitend, sondern auch auf die Ausgestaltung von Rahmenbedingungen und Wirtschaftsordnungen zu beziehen.

Moral und Werte können daher auf drei Ebenen eine Rolle spielen: Als Individualmoral, als Regelsystem auf Unternehmensebene eingebunden in eine Wettbewerbsordnung und auf der Ebene der Rahmenordnung und deren gesetzlicher Grundlagen (Legalität).

IV Glaube heute: eine wertvolle Freiheit aus der Wahrheit der Liebe

Allerdings, und hier könnte nun in die Wertedebatte explizit eingebracht werden, sind diese Werte für den Einzelnen oft nicht mehr selbstverständlich oder zumindest durch die erheblich gestiegene Komplexität der Entscheidungen im Wirtschaftsbereich nicht mehr eindeutig handlungsleitend. Der Grundcharakter von Werten unterstützt dies, G. Wegner beschreibt das passend: „Wir brauchen Werte, um sicher entscheiden zu können. Aber: In ihrer Anwendung verwirklichen und verflüchtigen sich Werte zugleich.“ (Wegner, Wirtschafts-Werte, S. 92 und 103)

Werte oder vielleicht besser Werthaltungen entwickeln sich im Rahmen einer Kultur, sind Teil kultureller Übereinkünfte. In Luthers Auslegung des ersten Gebots im großen Katechismus wird deutlich, wie gerade der Glaube zu einer Werteorientierung führt: „Weil und das alles, so wir vermügen, dazu was im Himmel und Erden ist, täglich von Gott

Es gilt das gesprochene Wort!

gegeben, erhalten und bewahrt wird, so sind wir ja schuldig, ihn darüber ohne Unterlaß zu lieben, loben und danken und kürzlich im ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die zehn Gebote gefordert und befohlen hat. ... Denn wo wir von Herzen gläubten, würden wir auch darnach tun und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichtum, Gewalt und Ehre etc. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige verkehrte Welt tut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht, und Gott nicht einmal ansehe, daß sie ihm dankete und für ein Herrn und Schöpfer erkannte.“ (BSLK, S. 649).

Aus diesem folgt, dass Werte eigentlich nicht explizit beschrieben werden müssen, sondern aus dem Glauben selbstverständlich gute Werke ausfließen.

Die aus dem Glauben kommenden Werke beruhen auf einer Glaubenshaltung, aus der heraus Glaube, Hoffnung und Liebe erwachsen (1. Kor 13). Aber – und dies ist um der Ordnung der Welt notwendig – bedarf es zudem einer wertorientierten Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft, für die Unternehmen und für die im Bereich der Wirtschaft Handelnden, die ein Rückgriff auf die aus dem Glauben fließenden Werthaltungen und Wertorientierungen möglich und nötig erscheinen lässt. Dies gilt insbesondere, weil die Gesellschaft in diesem Bereich aus sich heraus nach Orientierung sucht, Anleihen bei den Religionen nimmt und die Kirchen in Anspruch nehmen möchte.

So besinnen wir uns auf die Freiheit des christlichen Glaubens, auf eine wert-volle (!) Freiheit, die empfängt, um weiterzuschicken. Daraus erwächst Orientierung – gerade auch für die Werte.